

Al Qaeda in Pakistan – die Arithmetik des Terrors

Von Nils Rosemann

Die Zahlenlehre wird immer wieder gerne für Rechtfertigungen herangezogen. Nach dem „auf einem Bein kann man nicht stehen“ folgt meist „Aller guten Dinge sind drei“. Dagegen sagt das Französische „deux s'est assez, trois c'est trop“ – „zwei sind genug, drei sind zu viel“. Von der Frage, ob nun zwei oder drei eine ausgewogenen Menge darstellen, kommt man schnell zur numerischen Klassifizierung des Bösen. Dabei hat sich herausgestellt, dass der gefährlichste Posten in einer Hierarchie die Nummer Drei ist. Das zeigt beispielsweise die Untersuchung der als weltweites Terrornetzwerk bezeichneten Al Qaeda.

Die Untersuchung beginnt mit Osama bin Laden, der sich nach 388 Tagen medialen Schweigens zurückgemeldet und den USA per Video-Aufzeichnung ein „Waffenstillstandsangebot“ gemacht hat. Das war am 19.1. und wer sich fragt, wer dieser Bin-Laden sei, der vertausche einfach ein die Zahlen und kommt auf 11.9. – Elfter September, World-Trade-Centre, Zwillingstürme: Bin Laden ist die Nummer Eins von Al Qaeda. Zwar wird der Nummer Eins von Al Qaeda dieser Rang nicht streitig gemacht, jedoch soll ob des Grauens und des Leids, das der Terror über die Menschheit gebracht hat, die ganze Organisation samt ihrer Hierarchie ausgeschaltet werden. So schlagen die USA es auch aus, mit Terroristen zu verhandeln, sondern wollen „sie aus dem Geschäft werfen“.

Das klingt nach Konkurrenzkampf – und tatsächlich ähneln sich die Methoden, wie etwa die US-Luftangriffe auf zumindest auch von Zivilisten bewohnte Häuser in Pakistans Stammesgebieten. Von den Kollektivstrafen der pakistani-

schen Sicherheitskräfte und des Militärs ganz zu schweigen. Der letzte Angriff vom 13. Januar 2006 in Damadola, einem Dorf in der Bajaur Agency im Nordwesten Pakistans, galt dem Ägypter Ayman al-Zawahiri. Dieser gilt als Al Qaedas Nummer Zwei und ideologischer Führer des Terrornetzwerks. Nun war das nicht die erste Bombe, die Häuser in Pakistan zerstört hat, wenn die US-Truppen im benachbarten Afghanistan in ihnen Al-Qaeda-Führer vermuteten. Bereits am 1. Dezember 2005 kam es zu einem Angriff auf Hasori in Nordwaziristan, einer weiteren von insgesamt sieben autonomen Stammesregionen. Dieser Anschlag galt dem Ägypter Abu Ramza Rabia, der Nummer Drei. Die Nummer Drei ist, wie es nun scheint, ein gefährlicher Posten, vor allem bei Al Qaeda. Rahimulla Yusufzai, ein pakistanischer Journalist, der die Organisationsstruktur von Al Qaeda seit ihrer Gründung in Pakistan verfolgt, stellt in Bezug auf die Nummer Drei fest: „Die Autoritäten sind vielleicht in der Lage irgendeinen Befehlshaber auf dieser Position festzusetzen,

aber genauso ist Al Qaeda in der Lage, ihn schnell zu ersetzen.“

Weltweites Franchise-Unternehmen des Terrors

Al Qaeda ist Arabisch und bedeutet soviel wie „Basis“ oder „Regel“. Ehemalige Afghanistan-Kämpfer behaupten, Al Qaeda sei lediglich eine Karteikartensammlung der circa 30.000 von Pakistan und den USA finanzierten Freiheitskämpfer gegen die Sowjets in Afghanistan. 1998 hatte ein US-Gericht festgestellt, dass es eine weltweite Terrorstruktur sei. Seitdem geht man davon aus, dass dem so ist. Als wohl unstrittig gilt, dass Osama bin Laden im Mai 1996 im afghanischen Jalalabad ankam und noch im selben Jahr in den autonomen Stammesgebieten im Nordwesten Pakistans ein Treffen aller regionalen und internationalen Freiheitskämpfer und gewaltbereiten religiösen Führer anberaumte. Verbindendes Element dieses Treffens war der gemeinsame Hass gegen den Westen und die von

diesem getragene Mudschaheddin-Regierung in Kabul. Heute funktioniert, was damals seinen Anfang nahm, als weltweites Franchise-Unternehmen, indem jeder muslimische Terrorist weltweit erklären kann, dass er zu Al Qaeda gehört. Und wenn er das nicht selbst macht, dann sind ausländische Geheimdienste und Medien manchmal schneller. Was die Nummer Drei betrifft, so lässt sich das Katz- und-Maus-Spiel in Pakistan fast fünf Jahre zurückverfolgen.

Die Geschichte der Nummer Drei

Da war zunächst Abu Zubaydah, der Ende März 2002, koordiniert durch die CIA von pakistanischen Sondereinheiten in Faisalabad gefangen genommen wurde. Abu Zubaydah, ein in Saudi Arabien geborener Palästinenser, ist auch bekannt als Zayn al-Abidin Muhammad Husayn, Al Wahab, Abd Al-Hadi und Tariq. Ein Jahr nach seiner Festnahme gestand er im US-Gewahrsam, dass Al Qaeda eine „schmutzige Bombe“ in die USA schmuggeln wolle, um dort Finanzinstitutionen zu attackieren.

Ihm folgte Khalid Sheikh Mohammed, der angebliche Architekt des 11. September 2001, der im März 2003 in Rawalpindi festgenommen wurde, der Stadt vor den Toren Islamabad, in der Präsident General Pervez Musharraf sein Armeehauptquartier hat. Sheikh Mohammed ist kuwaitischer Staatsbürger, der von sich behauptet, aus Pakistan zu stammen. Trotz widersprüchlicher Aussagen dementierten Informationsminister Sheikh Rashid Ahmed und der damalige Innenminister Faisal Saleh Hayat die Existenz eines pakistanischen Passes und gaben an, Sheikh Mohammed sei Iraner. Vor allem Informationsminister Sheikh Rashid Ahmed muss wissen, wovon er spricht, denn nach Aussagen von Yasin Malik, Chef der *Jammu and Kashmir Liberation Front* (JKLF), auf einer Pressekonferenz 2005 in Islamabad hat Sheikh Rashid Ahmed selbst Trainingslager für Militante im von Pakistan verwalteten Teil Kaschmirs eingerichtet. Mit dem Fehlen beziehungsweise Verneinen der pakistanischen Staatsbürgerschaft für Sheikh Mohammed war die Voraussetzung ge-

schaffen, ihn dem US-amerikanischen FBI zu übergeben, das ihn mit auf den US-Stützpunkt Bagram in Afghanistan nahm, um ihn durch die CIA verhören zu lassen. Sheikh Mohammed wird auch nachgesagt, 1993 bei der Planung des ersten Anschlages auf das World Trade Centre in New York beteiligt gewesen zu sein. Die Fäden liefen damals aber noch nicht bei Bin Laden, sondern bei dem blinden ägyptischen Prediger Sheikh Omar Abdel-Rahman zusammen. Als CIA und pakistanische Spezialkräfte im Februar 2003 in Quetta, der Hauptstadt von Belutschistan, ein Haus stürmten, um Sheikh Mohammed zu finden, war dieser aber schon weg. Wen sie fanden, war Mohammed Abdel-Rahman, ein Sohn des intellektuellen Urhebers des ersten Anschlages in New York.

Etwas mehr Zeit zum Planen hatte Abu Faraj al-Libbi, „der Libyer“. Diese Nummer Drei wurde am 2. Mai 2005 in Mardan verhaftet. Interessant ist, dass Mardan kein kleines Lehmhüttendorf im Hindukusch ist, sondern eine der größten Garnisonsstädte im Norden Pakistans. Al-Libbi dehnte die Aktivitäten der Taliban auf Pakistan aus. Ihm werden etwa die beiden Attentate auf General Musharraf und den späteren Premier Shaukat Aziz zugeschrieben. Obwohl al-Libbi als Drahtzieher für diese Anschläge auf die pakistanische Führung angesehen wurde, dauerte es keine vier Wochen, bis auch er den US-Sicherheitsdiensten übergeben wurde. Musharraf erklärte: „Ja, tatsächlich hat er mich zwei Mal angegriffen. Aber dann gibt es noch andere, wichtigere Fragen zu seiner Rolle in Al Qaeda, und diese Informationen müssen mit anderweitig vorhandenen Erkenntnissen verglichen werden.“ Diese Erkenntnisse lagen bei den Amerikanern, in deren Hände er übergeben wurde. Wie Richard Boucher, Sprecher des Weißen Hauses, erklärte, „existiert dafür kein formeller Vorgang“.

Nachdem „der Libyer“ verschwunden war, folgte ihm der Ägypter Abu Hamza Rabia, der angeblich beim amerikanischen Bombardement vom 1. Dezember 2005 auf Hasori, ein Dorf in der autonomen Stammesregion Nordwaziristan, ums Leben kam. Seine Leiche wurde nie gefunden, wohl aber behauptete General Musharraf, er sei unter den Toten. Der

amerikanische Botschafter in Islamabad Ryan Crocker kommentierte: „Ich weiß nicht, was passiert ist, aber wenn Präsident Musharraf sagt, er sei tot, müssen wir glauben, was Präsident Musharraf sagt.“

Ungereimtheiten in Damadola

Das Verschwinden der Terroristen *post mortem* muss immer wieder für Erfolgsmeldungen im Antiterrororkampf herhalten. Auch die beim US-Bombenangriff vom 13. Januar 2006 auf Damadola in der Bajaur Agency getöteten Al-Qaeda-Kämpfer konnten nicht gefunden werden. Dabei soll es sich um Al Qaedas obersten Bombenbauer, den Ägypter Midhat Mursi al-Sayid Umar, auch bekannt als Abu Khabab al-Masri, und den Einsatzleiter für die afghanische Provinz Kunar, Abu Obaidah al-Masri, handeln. Außerdem wird vermutet, dass auch Al Qaedas Medienverantwortlicher in der Region, der Marokkaner Abdur Rehman al-Maghribi getötet wurde. Al-Maghribi ist ein Schwiegersohn von Al Qaedas Nummer Zwei, dem Ägypter Ayman al-Zawahiri, dem der von Afghanistan aus geleitete Angriff vom 13. Januar 2006 galt. Zwar wird davon ausgegangen, dass Al-Zawahiri nicht in Damadola war, der behauptete Tod der anderen Al-Qaeda-Männer wird jedoch als Indiz dafür genommen, dass er sehr gut hätte dort sein können.

Die Aktivitäten von Nummer Zwei, al-Zawahiri, und Nummer Drei, Abu Hamza Rabia, in den autonomen Stammesgebieten wird vor allem mit dem in dieser Region aktiven Geistlichen Maulana Faqir Muhammad in Verbindung gebracht. Dieser soll mit einem anderen Geistlichen, Maulana Liaqat, die sterblichen Überreste der Terroristen versteckt haben, um eine DNA-Analyse zu verhindern. Die Anwesenheit von Ausländern in den Stammesgebieten wird dagegen von einem anderen religiösen Führer, Maulvi Mohammad Sadiq, ausgeschlossen. Mohammad Sadiq ist Abgeordneter für die fundamentalreligiöse Partei *Jamiat Ulema-i-Islam* (Partei der Islamischen Geistlichen) und erklärte nach dem Anschlag: „Es gibt keine ausländi-

schen Terroristen in der Bajaur Agency. Alle diese Berichte sind reine Lügen, und die Getöteten sind lokale, unschuldige Menschen, Frauen und Kinder.“ Bereits unmittelbar nach dem Angriff auf Damadola erklärte Harun Rashid, Abgeordneter aus der Bajaur Agency und Mitglied der fundamentalreligiösen *Jamaat-e-Islami* (Partei des Islam), der Angriff sei ein „Schlag ins Gesicht der Souveränität des Landes. Ein Freund Amerikas ist ein Betrüger“, und rief zum Heiligen Krieg gegen den Aggressor auf.

Damit stecken Musharraf & Co. in einer Zwickmühle: Gibt das regierende pakistanische Militär zu, von den Anschlägen gewusst zu haben, dann machen sie sich zu Mittätern am Tod der Opfer unter der Zivilbevölkerung. Haben sie von den amerikanischen Militäroperationen nichts gewusst, so steht die gesamte Allianz gegen den Terror mit den USA in Frage.

Auch wenn Pakistan einen Präsidenten in Uniform hat, besann man sich auf die Tugend, Militär und Politik zu trennen. Schnell wurden die Anschläge der USA von allen Parteien, selbst von der das Regime Musharraf unterstützenden *Pakistan Muslim League*, verurteilt. Als Präsident und Premierminister „missbilligten“ General Pervez Musharraf und Shaukat Aziz die Anschläge. Gleichzeitig wurde von pakistischer Seite deutlich gemacht, dass man der engste Verbündete der USA im Antiterrorkampf sei, Geheimdienstinformationen teile und von den Aktivitäten der USA in der Grenzregion zu Afghanistan wisse. Immerhin haben die Anschläge der USA auf Ziele in Pakistans Stammesgebieten mittlerweile eine gewisse Tradition. Im Juni 2004 war es der ehemalige Taliban-Kommandeur Nek Mohammed, im Mai 2005 Hitham Yemini, die den *Predator*-Drohnen in Südwestwaziristan zum Opfer fielen. Im November und Dezember 2005 dann zwei Versuche in Nordwaziristan auf die damalige Nummer Drei Abu Hamza Rabia. Am 9. Januar 2006 verfehlte eine Drohne ihr Ziel, eine weitere traf aber umso präziser am 13. Januar 2006 in Damadola.

Während die USA das Dorf im Hindukusch bombardierten, befanden sich Musharraf und Aziz auf einem der vielen Besuche im Erdbebengebiet im Himalaja und Kaschmir. Ironischerweise war

US-Senator Kerry zu Gast, begleitet vom amerikanischen Botschafter in Islamabad. Aus diplomatischer Etikette wurde deshalb von einem formellen Protest abgesehen. Man sei der Auffassung, dass eine Missbilligung des Außenministers Kasuri am Rande des Abendessens mit Premierminister Aziz ausreiche, stellte die Sprecherin des Außenministeriums, Tasnim Aslam, lakonisch am Rande einer Pressekonferenz fest. Nur eine Woche später wurden jedoch neun europäische Botschafter wegen der Veröffentlichung von Mohammad-Karikaturen von Außenminister Kasuri einbestellt.

Für Premier Aziz gingen die 18 toten Zivilisten in Damadola ohnehin nur auf eine „Kommunikationslücke“ zurück, wie er auf seiner Amerikareise am 18. Januar 2006 erklärte. Offenherzig erklärte Aziz in Bezug auf den Aufenthaltsort von Osama bin Laden und al-Zawahiri, dem der Anschlag vom 13. Januar 2006 galt, weiter: „Ehrlich, niemand weiß, wo die sind. Die einfache Antwort ist, dass niemand eine Spur hat“. Dass gewisse Kreise und vor allem pakistanische Geheimdienste informiert waren, legt jedoch das „Nichterscheinen“ al-Zawahiris nahe. Dass die damalige Nummer Drei al-Libbi die Nummer Zwei al-Zawahiri im Januar 2005 in Damadola getroffen haben will, soll - Geheimdienstkreisen zufolge - al-Libbi im US-Gewahrsam „ausgesagt“ haben. Sollte al-Zawahiri tatsächlich in Damadola weiterhin ein- und ausgegangen sein, dann ist er offensichtlich im Vorfeld des Anschlags vom Januar 2006 gewarnt worden. Hatte er sich nicht in der Region aufgehalten, dann sieht die Bombardierung der drei Häuser eher nach einer Vergeltungsmaßnahme und Terror gegenüber den Bewohnern aus. Premierminister Aziz erklärte in Bezug auf Al Qaeda, „solche Leute treffen sich doch nicht zum Abendessen und Feiern“. Vieles spricht also für eine koordinierte Bestrafungsaktion, wie sie in den Stammesgebieten der Paschtunen alltäglich sind. Nur sind es üblicherweise Bulldozer und pakistanische Paramilitärs oder Reste der Taliban, die die Zivilbevölkerung tyrannisieren, und nicht amerikanische Hightech-Waffen.

Wer auch immer getroffen wurde und wird, das Leid und die fehlenden Perspektiven machen die Menschen empfänglich

für einfache Lösungen, wie sie von religiös motivierten Freiheitskämpfern *à la* Taliban, Al Qaeda und Mudschaheddin gepredigt werden. Das ist der Boden für weitere Gewalt. Nummer Eins, Zwei oder Nummer Drei - „deux c'est assez, trois c'est trop - zwei reichen, drei sind zu viel“, fällt da wieder ein. Die Arithmetik des Terrors legt nahe, dass doch eher „aller guten Dinge drei sind“. Es spricht also vieles dafür, dass die Toten Nummer Zwei und Drei wieder auferstehen.

► **Zum Autor:** Nils Rosemann arbeitete am Deutschen Institut für Menschenrechte und ehrenamtlich in verschiedenen deutschen und internationalen Menschenrechtsorganisationen. Seit 2004 lebt und arbeitet er als Gutachter und freier Journalist in Islamabad (Pakistan).